

Wiesbadener Tagblatt.

30. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Einzelgen-Prozentsatz:
Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch, nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 538. Redaktions-Sprechrohr No. 52.

Samstag, den 16. November.

Verlag-Sprechrohr No. 2266.

1901.

Abend-Ausgabe.

Politische Uebersicht.

In Ostpreußen sind in letzter Zeit mehr unangenehme Dinge passiert, als dem Procentsatz der Einwohnerzahl nach auf diese Provinz entfallen. Die starke Erregung der öffentlichen Meinung über den Gumbinner Militärprozess, über den erst dieser Tage eine Autorität auf dem Gebiete des Militärstrafrechts, der frühere Reichsgerichtsrath Stenglein, ein vernichtendes Urtheil gefällt hat, hat sich noch nicht gelegt, und schon ist aus Insterburg ein neues, ebenso sensationelles wie peinliches Ereigniß berichtet worden.

Das, was über das Insterburger Offiziersduell bekannt geworden ist, hat starkes Vergehen erregt auch in solchen Kreisen, die über den Vorwurf gewohnheitsmäßiger Mordgelei erhoben sind. Nun ist freilich hier und da eine etwas mildere Darstellung des Vorfalls in die Oeffentlichkeit lancirt, die jedoch an dem Kern der Sache wenig geändert hat. Wenn sich der Vorfall wirklich anders zugetragen hat, als es berichtet worden ist, dann ist es umso bedauerlicher, daß jenem Bericht nicht durch eine objektive Darlegung entgegengetreten worden ist. Jedenfalls wird es sich der Reichstag nicht nehmen lassen, die Anschauung der öffentlichen Meinung über die Insterburger Vorgänge zu kräftigen Ausdruck zu bringen.

An Stoff zu lebhaften und heftigen Debatten wird es dem Reichstag, der am 26. d. M. wieder zusammentritt, auch sonst nicht fehlen. Aber all die zahlreichen Schornsteine, die im Reichstag zu erwarten sind, verschwinden an Bedeutung gegenüber der großen Schlacht um den Zolltarif, zu der bereits die Heereslinien aufmarschieren. Der Bundesrath hat in dieser Woche die Zolltarifvorlage mit wenigen Abänderungen, die nicht grundsätzlicher Natur sind, in der Gestalt angenommen, in der sie seiner Zeit veröffentlicht worden war. Im Reichstage, wo die Entscheidung über den Zolltarif fallen wird, werden sich die Dinge weniger glatt abspielen.

Auch sonst hat es der öffentlichen Meinung nicht an Stoff zu erregten Auseinandersetzungen gefehlt. Noch immer finden scharfe Protestkundgebungen gegen die frivolsten und anmaßenden Verschuldigungen statt, die der englischkolonialminister Chamberlain gegen die deutsche Kriegsführung zu erheben sich erlaubt hatte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Erregung auch in den Reichstag hinübergepielt wird. Der Reichsfinanzler Graf Bülow wird sich in diesem Falle freilich bemühen,

mit der ihm angeborenen Rednergabe den Strom der Entrüstung in sanftere Bahnen zu leiten. Denn die Regierung hat durch die Verurteilung des Grafen Wolff-Metternich auf den Londoner Botichastposten aufs Neue bewiesen, daß sie einen besonderen Werth auf ein gutes Einvernehmen mit England legt, da Graf Wolff-Metternich als ein besonderer Befürworter eines solchen Einvernehmens gilt. Das deutsche Volk hat allerdings keinen Anlaß, aus Rücksicht auf die hohe Politik seine Gefühle für England zu revidiren, denn Gefühle und Gedanken sind zollfrei, auch nach dem neuen Zolltarif, der sonst keine Lücken aufweist.

Und weshalb sollte das deutsche Volk nicht wie andere Nationen rückhaltlos die englischen Barbareien in Südafrika verurtheilen, gegen die sich sogar in England selbst in wachsendem Maße Stimmen des Protestes erheben? Noch bemüht man sich freilich in England, diese Proteste zu unterdrücken, und die multhige Rihshouse, welche die unerhörten und himmel-schreienden Zustände in den Konzentrationslagern aufgedeckt hatte, ist per Schub nach England zurückbefördert worden. Aber alle Beschwichtigungsreden Salisburns und die Versicherung des Kriegsministers Brodrick, die wie ein blutiger Hohn klingt, daß der Krieg in Südafrika der humanste sei, der je geführt wurde, werden das Urtheil aller civilisirten Nationen nicht abzuändern vermögen.

Auch vom Kriegsschauplatz selbst klingen die Nachrichten für die Engländer nichts weniger als günstig. Der wadere Dewet, den die Engländer abwechselnd für geisteskrank oder todt erklärt hatten, ist wieder aufgetaucht und hat bei den Engländern seine Visitenkarte in Gestalt einiger kleiner Ueberfälle abgegeben. Auch hat es den Engländern einigen Schmerz verursacht, daß wieder einige reich ausgestattete Probiantwagen an die falsche Adresse, nämlich in die Hände der Buren geriethen. Mit schwerer Sorge aber erfüllt es die Engländer vor Allem, daß das unheimliche Gespenst der Pest wieder aufgetaucht ist und in Port Elizabeth zwei Opfer gefordert hat.

Ein „Trost in Thränen“ ist es für die Engländer, daß wenigstens der Orient-Konflikt seine glatte Erledigung gefunden hat. Der Sultan hat, wie das nicht anders zu erwarten war, den Franzosen bewilligt, was er ihnen doch nicht verweigern konnte. Und die österreichische Regierung hat die Gelegenheit benützt, um von dem müde gewordenen Sultan die Zugeständnisse zu erlangen, deren Erfüllung sie seit längerer Zeit von ihm gefordert hatte. Hoffentlich giebt es nun für einige Zeit Ruhe im Orient, denn das vielgeplagte Europa hat dies nöthig!

Deutsches Reich.

Vom Zolltarif.

Die Agrarier halten auch jetzt, nachdem der Bundesrath endgültig über den Zolltarif beschlossen hat, an der Taktik fest, die bewilligten Zugeständnisse als völlig ungenügend auszugeben und durch die hartnäckige Forderung höherer Agrarzölle wenigstens eine Abschwächung der vorgeschlagenen Zölle zu verhindern. Für „schlechthin unannehmbar“ erklärt die „Deutsche Tageszeitung“ den Zolltarifentwurf, wie er nunmehr aus dem Bundesrath hervorgegangen ist. Das, was die Landwirtschaft als berechtigt anerkannt habe, müsse sie „mit unbeugsamer und, wenn es sein muß, rücksichtsloser Entschiedenheit vertreten.“ Jeder weiß, daß das nur Nebenarten sind, und daß die Wortführer der agrarischen Interessen höchlich zufrieden sein werden, wenn gerade der vorliegende Entwurf eine Mehrheit im Reichstag finden wird. Die Sorge jedenfalls besteht nicht, daß der Reichstag über die Beschlüsse des Bundesraths hinausgehen könnte. Die Sorge, von der die Freunde einer gedeihlichen Handelsvertragspolitik erfüllt sind, bewegt sich vielmehr hauptsächlich um die Frage, ob neue Tarifverträge abgeschlossen werden können, wenn der Minimaltarif für Getreidezölle die Möglichkeit von Zugeständnissen an das Ausland in verhängnisvoller Weise einschränkt. Daneben freilich besteht die andere Sorge, daß die nicht-landwirtschaftliche Bevölkerung durch eine umfassende Vertheuerung der Lebensmittel mit Existenzschwierigkeiten bedroht werden könnte. Aber das kann man wiederholen: Es ist nach Lage der Verhältnisse unbedingt ausgeschlossen, daß die extremen Bündler auch nur eine einzige ihrer Forderungen, die über die vorgeschlagenen Zölle hinausgehen, durchzusetzen vermöchten. Die Agrarier würden mit dem Grafen Bülow schon jetzt nicht glimpflich umspringen, wenn ihnen die Säge des Tarifentwurfs wirklich als ungenügend erschienen. Sie wissen ganz genau, daß ein Mehr nicht erreichbar ist, und wenn sie mehr verlangen, so geschieht es eben nur, um sich nichts abhandeln zu lassen.

Herr v. Frege.

Herr v. Frege wird nicht wieder den Präsidentensessel im Reichstag zieren. Er hat in der sächsischen Ständekammer soeben unter der Hand mitgetheilt, daß er einen mehrmonatigen Gesundheitsurlaub antreten werde; deshalb auch hat er die Wahl in eine Kommission der Ständekammer abgelehnt. Die agrarischen Blätter, die sich über die Ankündigung des Rücktritts des Herrn v. Frege durch die „Schlesische Zeitung“ aufzuregen beliebten, thaten dies offenbar nur, nachdem sie sich ver-

59. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Memphis.

Roman aus der russischen Gesellschaft von J. v. Sagin.

Wenn alle Anderen, selbst die Näherstehenden, durch dieses Verhalten der meist stolzen und kühlen, bisweilen auch vornehm herablassenden Frau in größtes Erstaunen versetzt wurden, Einer — obgleich er viel zu selten kam, um daran sich gewöhnen zu haben — wunderte sich nicht. Und dies nicht nur deshalb, weil er wie kaum ein Anderer Herz und Sinn von Wera Lansky kannte: Es waltete hier auch ein geheimes, in Worten nicht ausgesprochenes und doch vollkommenes Einverständnis vor.

Als Clemens zuerst, und zwar aus dem Munde seiner Pathe, die Wandlung in Paulas Gesicht erfahren hatte, zugleich mit der Mittheilung, daß die junge Frau jede Hilfe, jeden Kampf um ihre Rechte abgelehnt habe, da war er Anfangs wie gelähmt. Dann war er in unbeherrschbarer Bewegung aufgesprungen und nach wenigen heftigen Schritten ans Fenster getreten, um den Aufruhr in ihm, diesen Sturm der widersprechendsten Gefühle, wenigstens theilweise zu verbergen. Aber auch das nicht lange. Ihm kam auf einmal die Empfindung, daß hier — sie waren allein — hier zu verbergen gleichermaßen unmöglich wie unnöthig sei, ja, beinahe ein Unrecht sei. So wendete er sich wieder um und kam zu der Gräfin zurück, unbekümmert um seine sichtlich äußere Veränderung. Als ob eine Maske abgefallen sei, so waren seine seit Jahr und Tag so stillen, ernstigen Züge durchbedet, belebt durchglüht; in den sprechenden klauen Augen blühte es durch einen Behnuthsschleier hindurch, sprühend wie heiliger Jörn. Er sagte ihre Hand und sprach mit tiefer, starker Stimme:

„Nun, Pathe Wera —!“
Sie hatte nicht verlernt, ihn zu verstehen. Zu ihm aufblickend, sagte sie nur: „Nicht wahr? Zu Schutz und Trutz!“

Er nickte stumm, und wie sie jetzt seine Hand bekräftigend drückte, da war ihm unmöglich zu thun, was er doch nie unterlassen: Er küßte nicht diese treue Hand, er

preßte und schüttelte sie, als habe er mit einem Manne ein bindendes Versprechen getauscht.

Aber so sehr ihn sein Verlangen auch zog, welche Opfer es ihm auch war, er vermied es, Paula oft oder länger zu sehen, kaum so oft und lang, als unumgänglich nöthig war, um die Absichtlichkeit des Weidens nicht augensällig werden zu lassen. Und sein ganzer Verkehr mit ihr trug und zeigte den Stempel theilnahmloser Ehrfurcht, sonst nichts. Ein bitteres, aber untrügliches Gefühl sagte ihm, daß ihr vor seinem Erscheinen bange, daß seine Gegenwart sie bedrücke; sein Auge lehrte ihn, daß sie aufathmete, wenn er sich entfernte. Doch er hatte selber genug seelisch gelitten, um fremdes Seelenleben und -Leiden verstehen zu können, und so wartete er schmerzvoll, aber geduldig, daß es anders, besser werden würde.

Allein es wurde nicht besser, auch nicht, als die Zeit verstrich, auch nicht, als Alles vorüber war; selbst dann nicht, als Adrian, dem sein Petersburger Aufenthalt bis zur Unerträglichkeit verhaßt geworden, erst um längeren Urlaub, dann um seine Verletzung eingekommen war. Der Druck auf ihrer Seele wollte nicht schwinden, die krankhafte Scheu vor Verührung mit Welt und Leben sich nicht mindern, die Schwermuth nicht weichen aus den einst so klaren Augen, die dunkler erschienen als früher.

„Es ist noch Alles in ihr wund und weh und will nicht heilen“, sagte Gräfin Lansky einmal, als sie, wie in letzter Zeit so oft, mit Clemens von Paula gesprochen hatte. „Ich bin mit meiner ärztlichen Kunst zu Schanden geworden. Vielleicht wenn Eva zu ihr kommen könnte — oder ihr Lieblingsbruder, daß der hülf — doch das ist unmöglich!“

„Noch unmöglich, Pathe Wera. Auch weiß ich nicht, ob selbst die Weiden — bei aller Liebe und Sehnsucht, bei aller Freude über ihr Kommen — ob selbst sie — ihr zurüchelfen könnten —“

„Zurück?“

„In die Heimath!“

„Clemens, Du sprichst sonderbar!“

Er hatte langsam, wie in Sinnen verloren, gesprochen: jetzt blickte er mit einem halb träumerischen, halb

schmerzlichen Lächeln auf. „Ich mußte an ein Wort Jean Pauls denken — daß edle Seelen Göttergestalten sind, welche sich selten unter den Menschen sehen lassen. — Hat er nicht Recht? — Da kommen sie aus ihrem seligen Reich und wissen so wenig vom Staub unserer Welt und ihren Dornen und Steinen. Und lassen sich nicht träumen, daß Niedriges auf Erden athmet, bis die ganze Menschen-erbärmlichkeit ihnen entgegentritt. Da glauben sie sich selbst besudelt, und dies Bewußtsein lähmt ihnen die schönen Flügel, so daß sie nicht mehr in ihren Himmeln hinauf können — — Ich weiß nicht, ob ich meinem Gedanken klaren Ausdruck gab?“

Die Gräfin hatte gedankenvoll zugehört; nun sagte sie ernst: „Wir Frauen, auch die besseren und besten unter uns, sind Launen oder doch Stimmungen unterworfen. Strengste Logik übt weniger Herrschaft über uns, als der schnelle, gebieterische Impuls. Empfindung, Instinkt, Phantasie — weit mehr als der Verstand — sprechen selbst bei groß angelegten Frauennaturen oft das entscheidende Wort. So mag es kommen, daß wir bisweilen selbst wahrhaft Hohes und Großes weniger beachten und unsere Theilnahme Minderwerthigen schenken, wenn dieses uns in bestechender Weise entgegentritt. Aber wenn wir das dann zu spät erkennen, mit dem Bewußtsein des Unrechtes erkennen, dann empfinden jene „edlen Seelen“, von denen Du sprichst, das als Schuld und franken daran —“

„Während das Dugendgelichter mit allen Fehlern und Fehlertreuen selbstzufrieden einherstolzirt“, vollendete er schmerzlich bitter den Satz. Dann streckte er die Arme mit einer hülflosen Bewegung nach vorne. „Aber wie helfen?“

Die Gräfin bewegte leicht die linke Hand. „Das alte Mittel — die Zeit!“ — Banale Zerstreung könnte hier nur verschlimmernd wirken. Reisen — will sie nicht, kann auch kaum von dem kleinen Kinde und dem alten Vater fort. Ist ja nicht einmal zur Schwester gereist, trotzdem Sorge und Eva so dringend baten. Vielleicht kommt ein glücklicher Zufall, der sie vor eine große Aufgabe stellt — versiehst Du, wo sie sich mit ganzer geistiger und körperlicher Kraft hinaeben muß, wo sie gewaltsam aus sich

gewissert hatten, daß dieser Herr thatsächlich auf eine Stellung verzichten werde, für die bisher nur er selber sich geeignet erachtet hat. Es war für die „Deutsche Tageszeitung“ und andere Vindlerorgane bequem genug, Herrn v. Frege gegenüber eine Courtoisie zu beweisen, die eben nur auf dem Gebiete unverbindlicher Höflichkeit bleibt und praktisch nicht beim Worte genommen werden soll. Sächlich betrachtet, kann es kein Zweifel sein, daß den Konservativen aller Richtungen die Befehung des ersten Vicepräsidentiums mit einer anderen Persönlichkeit willkommen sein muß. Die bevorstehenden heißen Kämpfe um den Zolltarif werden an die Geschäftlichkeit des Präsidentiums so hohe Anforderungen stellen, daß das größte Maß von Umsicht und Einsicht, Klarheit, Kaltblütigkeit und Verständnis dazu gehören wird, um den drohenden Schwierigkeiten zu begegnen. Herr v. Frege stand und steht als konservativer Durchschnitts-Abgeordneter weder in seiner parlamentarischen Thätigkeit noch als Redner hinter der Masse seiner Fraktionsfreunde zurück. Aber wenn er, von seinen Freunden räumlich entfernt, auf der einsamen Höhe des Präsidentenstuhles auf sich allein angewiesen ist, dann häufen sich die Mißlichkeiten, ein Zustand, der psychologisch leicht genug erklärt werden kann. Es gibt ja Leute in Hülle, die in der Unterhaltung die blendendste Beredsamkeit entwickeln und, wenn sie in der Oeffentlichkeit sprechen sollen, sofort verwirrt werden und verstummen. Es giebt andererseits geübte Redner, die in der Privatunterhaltung schweigsam und verlegen sind. Die zahlreichen Entgleisungen, die Herrn v. Frege passirt sind, beweisen gar nichts gegen ihn, sie beweisen nur, daß er eben für die Präsidialgeschäfte nicht geeignet war. Die Konservativen werden, wie es heißt, den Grafen Udo Stollberg an seiner Stelle vorschlagen. Man kann annehmen, daß dieser Abgeordnete, der schon einmal Vicepräsident gewesen ist, die Fehler seines Vorgängers zu vermeiden wissen wird.

Hof- und Personal-Nachrichten. Das in Palermo erscheinende „Giornale di Sicilia“ meldet, wie die „Köln. Volksztg.“ mittheilt, daß die deutsche Botschaft in Rom beauftragt sei, eine Villa bei Palermo oder Taormina für den Winteraufenthalt der deutschen Kaiserin zu mieten. Die Jagden in Springe, zu denen der König von England, der nunmehr neu freile Prinz von Wales und der Herzog von Connaught Einladungen vom Kaiser erhalten hatten, sind nach einer Mittheilung der neuesten Ausgabe von „Modern Society“ abbestellt worden, angeblich des ungenügenden Wildstandes wegen. Man muß sich erinnern, schreiben die „M. R. N.“, daß die Nachricht von dieser Einladung Seitens der englischen Presse wie ein indirektes Demüthigen der von ihr ignoirten Nachricht über die kurz vorher verbreiteten Gerüchte von der schweren Erkrankung des Königs Eduard aufgenommen worden ist. — Nach einer Meldung aus London macht der englische Hof die größten Anstrengungen, um die Ehescheidung des Großherzogs und der Großherzogin von Hessen zu verhindern.

Berlin, 16. November. In einzelnen Zeitungen findet sich die Mittheilung, daß für Preußen neuerdings Bestimmungen erlassen seien, welche die Anrechnung des Studiums im Auslande oder wenigstens an einzelnen ausländischen Universitäten für die juristische Prüfung sicher stellen. Diese Angabe ist, der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung zufolge, unzutreffend. Die Anrechnung ausländischer Semester, soweit sie nach dem Reichsgerichtsprüfungsgesetz für einen Theil der Studienzzeit erfolgen kann, bleibt vielmehr nach wie vor von dem bei Zulassung zur ersten Prüfung erforderlichen Nachweise abhängig, daß der Studierende bei inländischen Universitäten ein ordnungsmäßiges Rechtsstudium im Sinne der preussischen Prüfungs-Vorschriften zurückgelegt hat. Es gilt dies ausnahmsweise für alle ausländischen Universitäten. Causanne und Grenoble machen in dieser Beziehung keine Ausnahme.

Der Minister für Handel und Gewerbe hat in einem amtlichen Erlasse die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft aufgefordert, eine neue Generalversammlung einzuberufen, um eine Aenderung des Statuteninhalts für die Berliner Handelskammer herbeizuführen; andernfalls wird das Ministerium selbst die Bildung der Berliner Handelskammer in die Hand nehmen.

Zum Ehelosigkeit im hessischen Fürstenhaus stellt die „Köln. Ztg.“ gegenüber anderslautenden Behauptungen fest, daß jede Vermuthung, dritte Personen hätten zur Förderung des Entschlusses einer Ehescheidung beigetragen, hinfällig sei. Es fehle zu einer solchen Annahme jeder Anhalt. Uebrigens halte man eine baldige Scheidung der großherzoglichen Ehe im Interesse der Beteiligten und des Landes für dringend geboten. Der Vater der Großherzogin soll seiner Zeit mit Rücksicht auf die nahe Verwandtschaft ein entschiedener Gegner der Ehescheidung gewesen sein. Der jugendliche Großherzog jedoch, von starker Neigung für seine schöne Gattin erfüllt, habe durch Färsprache verwandter hessischer Frauen die Zustimmung der Eltern durchzusetzen gesucht. Es heißt, daß auch die Unterlassung des im September geplant gewesenen Besuches des Czarenpaares am hessischen Hofe mit diesen bedauerlichen Verhältnissen in der großherzoglichen Familie zusammenhängen.

Der deutsche Kriegerbund und die Schmäherde Chamberlains. Ueber die Protestkundgebungen der Kriegervereine gegen die bekannte Rede Chamberlains veröffentlicht der Vorstand des Deutschen Kriegerbundes und des preussischen Landestriegerverbandes folgende Erklärung: „Zahlreiche von Verbänden, Vereinen und einzelnen Mitgliedern an uns gerichtete Zuschriften sprechen ihre Verwunderung aus, daß der Vorstand des Deutschen Kriegerbundes oder der Vorstand des preussischen Landestriegerverbandes noch keine Protestklärung gegen die Aeußerungen des englischen Ministers Chamberlain erlassen habe, und brüden die Erwartung aus, daß eine solche erfolgt. Der Vorstand des preussischen Landestriegerverbandes erklärt sich in Uebereinstimmung mit dem Präsidenten des Königlich sächsischen Militärvereinsbundes gegen eine solche Protestkundgebung. Angriffe gegen die deutsche Kriegsführung zurückzuweisen, falls dies für nothwendig gehalten werden sollte, ist nicht Sache der einzelnen Soldaten und auch nicht diejenige von Vereinigungen ehemaliger Krieger, sondern muß einzig und allein der berufenen Vertretung der deutschen Wehrkraft überlassen werden, zumal dann, wenn es sich um einen Minister einer fremden Regierung handelt. Die Vorstände des Deutschen Kriegerbundes und des preussischen Landestriegerverbandes nehmen für sich in Anspruch, in den Gefühlen nationaler Begeisterung und Vaterlandsliebe Niemandem nachzustehen, aber sie haben ernstliche Gründe zu der dringenden Bitte an die Verbände und Vereine, sich jeder Kundgebung in dieser Angelegenheit zu enthalten.“ — Diese vorsichtige Zurückhaltung wird den Engländern jedenfalls riesig imponiren!

Mundschau im Reich. Das Ermittlungsverfahren in Sachen des Gelsenkirchener Wasserwerkes (Typhus-Epidemie) hat zur Einleitung der Voruntersuchung geführt. Wie die „Gelsenkirchener Zeitung“ meldet, ist der Landrichter v. Buerd aus Offen mit der Sache beauftragt und deshalb von seinen bisherigen Amtsgeschäften beurlaubt worden. Die Anklage lautet auf Nahrungsmittel-Verfälschung.

Ausland.

Frankreich. Wie Pariser Blätter melden, hatte der Marquis Jio und der Abgeordnete Tsudzuki, sowie der japanische Geschäftsträger in Paris vorgestern eine längere Audienz beim Präsidenten Loubet. In der Besprechung mit dem Minister des Aeußern, Delcassé, sollen dieselben die Gründe für eine Kriegsgefahr im äussersten Osten dargelegt haben. Es scheint, als ob England der japanischen Regierung für den Fall eines Konfliktes seine moralische und thatsächliche Unterstützung zugesagt hätte. Nachdem aber Delcassé den japanischen Diplomaten die gegenwärtige kritische Lage und Ohnmacht

Englands nachgewiesen habe, sei es mehr als wahrscheinlich, daß die Kriegsgefahr durch gütliche Beilegung der Differenzen beseitigt ist.

Dänemark. Prinz Christian von Dänemark, der zukünftige Thronfolger, ist ernstlich erkrankt. Der Prinz ist plötzlich vom Scharlachfieber ergriffen worden. Im Verlaufe der Krankheit ist jetzt eine ernste Wendung eingetreten, so daß man für die Behandlung des Patienten außer dem Leibarzt einen Spezialisten herzuweisen hat.

Türkei. Ueber die gefangene amerikanische Missionarin Miss Stone ist in Berlin aus Sofia eine Nachricht eingetroffen, aus der hervorzugehen scheint, daß das Gerücht von ihrer Ermordung sich zum Glück nicht bewahrheitet. Der Gatte der mit Fräulein Stone gefangen gehaltenen Frau Tziska hat soeben von letzterer einen undatirten Brief erhalten, worin sie schreibt, daß beide Gefangene wohl und am Leben seien. Nur klagen sie über die Härte ihrer Gefangenschaft und sprechen die Ueberzeugung aus, daß sie bald entlassen werden würden und erwarten, daß sie in Saloniki oder Umgebung ausgeführt werden.

Vereinigte Staaten. Der Kriegsminister der Vereinigten Staaten hat, laut einer „Globe“-Meldung, Pläne für Errichtung eines großen Marine-Arsenals in Subig Bay auf Luzon entworfen. Er proponirt eine Ausgabe von 20 Millionen Dollars für Befestigungen.

Der Freiheitskrieg der Buren

hd. London, 15. November. Aus Middelburg wird berichtet: Während der letzten Tage sind die Buren noch näher an Kapstadt herangekommen. 60 Mann drangen, wie bereits gemeldet, von Hopefield bis südlich von Darling vor. Im nordöstlichen Distrikt machte Fouché, indem er sein Hauptcorps 14 Meilen nordöstlich von Burgersdorp ließ, mit 60 Mann einen Zug nach der Seitenstation Niburg und sprengte die Schienen in die Luft. Seitdem ist er in die Gegend von Jansfontein zurückgekehrt. Eine Patrouille britischer Truppen aus Janfontein wurde Montag von einer kleinen feindlichen Abtheilung geschlagen.

wh. London, 15. November. Eine Depesche Kitcheners von heute meldet: Oberst Hildie, welcher feststellte, daß die Buren sich im Westen von Schoenspruit konzentrierten, sandte am 13. aus Bratespruit eine starke Patrouille zur Aufklärung. Die Patrouille wurde von 300 Buren umzingelt und verlor 6 Tode und 16 Verwundete. Mehrere wurden gefangen genommen, welche letztere später freigelassen wurden. Hildie ging alsdann vor und trieb die Buren zurück. Ferner meldet Kitchener, die Nachhut der Truppen des Obersten Wyns wurde gestern in der Nähe von Heilbron von 400 Buren, deren Kommandant Deibel gewesen sein soll, angegriffen. Nach zweistündigem Kampf wurde der Angriff abgeschlagen, die Buren zogen sich darauf unter Zurücklassung von 8 Todten zurück. Die Verluste der Engländer betragen: ein Offizier und ein Mann todt, drei Offiziere und neun Mann verwundet.

wh. Pretoria, 15. November. Eine Abtheilung der südafrikanischen Polizeitruppe griff Detroits Lager am 11. d. M. bei Doornhoel an und machte 13 Gefangene und erbeute sieben Gewehre und 39 Pferde. — Oberst Dawkins nahm am 10. Nov. im Bezirk von Waterberg 24 Buren gefangen und erbeute eine Anzahl Gewehre. Kleinere Burenabtheilungen mit Pferden und Gewehren fielen im Südosten von Transvaal dem Obersten Plumer in die Hände.

hd. London, 16. November. Wie aus Pretoria gemeldet wird, sollen die englischen Behörden nunmehr gewillt sein, einer gewissen Anzahl Buren-Frauen die Rückkehr zu ihren Männern zu gestatten, wenn die Buren hierfür eine Anzahl gefangene englische Offiziere freigeben. — Der kürzlich in Uganda gefallene General Buller ist gestern zum Vorsitzenden des Heeres-Reform-Ausschusses ernannt worden.

wh. London, 15. November. Das Kriegsamt veröffentlicht ein 400 Seiten starkes Blaubuch, welches die amtlichen Berichte der Militärärzte und Offiziere über die Konzentrationslager

verausgerissen wird. Inzwischen — Geduld! Das Alter lehrt sie, und Du. Du hast sie zum Glück!

„Zum Glück? O marraine, die Geduldigen sind Unglücksfinder, die so lange immer wieder entsagen mußten, bis selbst die Wünsche jahm wurden. Bis statt des hellen Glücksbegehrens ein nebliger Zweifel die Seele füllt: giebt es denn solch ein Ding wie Glück? Wie uns der erste förderliche Schmerz das Vorhandensein innerer Glieder und Organe so recht zu Sinne führt, wie wir erst am Mangel den Besitz erkennen, so habe ich immer nur am Leid empfunden, was es wohl sein könnte, das Glück!“

Er schweig, das Gesicht abwendend; ihr stockten die Worte. Wann hatte sie je eine Klage von diesen Lippen gehört? Wie groß mußte das Weh sein, das er um Andere trug, daß dieser starke Wille es nicht mehr einzudämmen vermochte! Sie sah in ihrem Sessel zurückgelehnt und schaute stumm in den Schooß. Nach einer Weile hob sie das Haupt, beugte sich zu ihm heran und faßte seine Hand, ihn so näher ziehend. Dann sagte sie leise, warm, bedeutungsvoll:

„Die edelste Frucht braucht längste Zeit — Geduld!“

Paula legte die Brieje hin, die sie ihrem Vater eben vorgelesen hat, und sagt mit tiefem, frohem Aufathmen: „Ah — das ist doch etwas anderes, als solch kurzes Telegramm, das man mit Jagen öffnet, weil es ja auch Schlimmes bringen kann.“

„Das uns aber dafür auch so reich der Sorge entledigt“, verfeßt Nicolien und greift nach der Brille und dann nach einem besonderen Blättchen, das Paula ihm lächelnd reicht. „Noch mit Bleistift, und so zitterig“, sagt er mit froher Rührung, Ebeliens kurze Zeilen überlesend.

„Die Kräfte kommen schon bald wieder, Du Großväterchen“, tröstet sie, „besonders wenn man so frisch und gesund an Seel und Leib wie unsere Eva ist.“ Sie nimmt die Briefbogen wieder auf und fährt fort: „Es ist jaht ergötlich, daß Serge selber kaum entzückter schreibt, als Charlotte Antonowna. Die treue Seele!“

„Es war sehr vorständig und wohlmeinend von der Bräun, Fräulein Göb hinauszuweisen“, spricht Nicolien mit bedächtiger Zufriedenheit. „obgleich es sich unbillig

traf, daß sie dieselbe nun selber so nöthig hätte. Wie schade, daß ich ihr noch nicht persönlich meinen Glückwunsch ausprechen kann — und mir den ihren holen.“

„Vaid, Vater, hoffentlich. Ich glaube, die Freude hat mit zur Besserung verholfen. Wie ich vorhin bei ihr war, da sagte sie: „Ich fühle mich viel, viel leichter. Das hat der tiefe Schlaf diese Nacht gemacht und die Freude hier im Herzen. Es ist eine große Gnade, mein Kind, daß ich mit meinen dreundsiebzig Jahren noch den Urenkel segnen kann, und nun wohl auch noch sehen kann!“ Und dann küßte sie mich. Die Gute! Sie ist so dankbar, daß ich während ihrer Krankheit so viel bei ihr bin.“

„Ja, fast mehr, als zu Hause“, sagt Nicolien und streicht seiner Lieblichtochter über die Wange, „fast bis zur Ueberanstrengung!“

„Nicht doch, Vater! Ich bin ja ganz wohl. Und es ist mir eine solche Wohlthat, wenn ich Nützliches schaffen kann, etwas vollbringen kann! Wer sollte auch eintreten, wenn nicht ich? Es traf sich wirklich unglücklich, wie Du sagst, daß gerade jetzt, wo sie Charlotte Antonowna zu Eva geschickt hatte — die noch nichts erfahren durfte — nun, jetzt ist ja das Schwerste überstanden!“

„Du gehst auch heut noch einmal hin?“
Paula nickt. „Am spätern Nachmittage. Nur auf ein paar Stunden, ihr die Langeweile zu vertreiben. Es ist doch nicht verwunderlich, daß ich ihr lieber bin, als die Wärterin, gelt, Du besorgtes Väterchen? Sei unbesorgt, jetzt bleib ich keine Nacht mehr aus, Du eifersüchtiger Papa!“

Er droht ihr liebevoll mit dem Finger und sagt dann ernst: „Ich kann kaum sagen, was ich in den paar Nächten fühlte. Es klingt fast thöricht. Eine Angst, nicht um sie, um Dich! Als ob Du wieder fort wärst und nie wieder kämst. Du darfst nicht weiter fortgehen, Paula, mich nicht mehr allein lassen; ich könnte Dich nicht mehr missen!“

Sie hat seine Hand gefaßt und lehnt die Wange dagegen. Ihre frohe Stimmung ist verflogen. „Nie wieder, Vater, nie. Wir bleiben zusammen. Ich wollte, ich wäre nie fort gewesen“, fügt sie mit sinkender Stimme hinzu. „wollte, daß es nur ein böser Traum wäre, was ich erlebt, daß ich nicht zu süßen brauchte —“

Nicolien zieht sie enger an sich und küßt sie. „Denke, es war ein böser Traum. Es ist ja vorbei. Denke, es war eine Prüfung. Und das war es — oder vielmehr eine Gottesstrafe, weil Du die innigste Gemeinschaft der Seele mit einem Andersgläubigen schloßest.“

Paula machte sich sanft frei und sieht ihn groß und voll ins Auge. Bei aller kindlichen Liebe und Unterordnung war sie in Wahrheit längst über ihren Vater geistig hinausgewachsen; sie fühlte es selber in diesem Augenblicke. Ruhig entgegnete sie: „Vater — verzeih! — aber das scheint mir doch eine zu enge Auffassung von den Pflichten und Rechten der Seele. Strafe ist es, aber für andere Schuld. Wir sollen nicht unser Selbst veräußern — ich hatte mich dem Manne verkauft! Mein Zweck war rein und selbstlos — damals schien er mir sogar edel und erhaben; aber es war doch ein Handel, ein Handelsgeschäft. Ich gab ihm meinen Leib in Gehorsam und Treue zum Eigentum, die Seele gab ich ihm nicht. — Menschengewalt kann die Leiber von einander reißen, und sie hat es gethan — hätten wir unsere Seelen getauscht, die hätten zusammengehalten.“ — Dann leiser, verkommen, wie zu sich selbst: „Der Andere, der hat der Pflicht sich gefangen gegeben; es war ein Gebot des Gewissens, aber nicht des Herzens. Das Herz ist ihm beinahe darüber gebrochen. Der hätte Weib und Kind nicht gelassen. Der hätte jeder Drohung gelacht; den Arm hätte er um mich geschlungen und gefragt: Mein Weib, willst Du eine Kammer und Arbeiterkost mit mir theilen, bis ich Dir Besseres schaffe? An unserer Liebe wäre die Macht des herrischen Alten zerbrochen, verprüßt —“

Nicolien lauschte stumm diesem nie geahnten Bekenntniß. Erst nach einer geraumen Weile fragte er leise: „Warum sprichst Du Dich nie aus, mein armes Kind? Ich hätte Dir tragen geholfen.“

Sie sah ihn mit einem dunklen, tiefen Blick an.

„Du traußt genug. Auch giebt es ein Leid, das ungeprochen sich leichter trägt, Vater; auch das Gemüth hat seine Scham —“

Sie versank in stummem Brüten, während der alte Mann leise ihre Hand streichelte; endlich sagte er bittend: „Moin, Paula, bring' Lomy herein!“

(Fortsetzung folgt.)

enthält. Der Hauptzweck der Berichte ist, die hohe Sterblichkeitsziffer in den Lagern den schmutzigen Gemohnheiten der Wuren...

hd. Marzeille, 16. November. Hier traf ein Sendbote Louis Bochas ein. Derselbe ist ein Deutscher Namens Meyer...

Eine zeitgemäße Reminiscenz. Im Jahre 1776 schrieb Benjamin Franklin an den Grafen Howe: Es ist unmöglich, daß wir daran denken könnten, uns einer Regierung zu übergeben...

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 16. November.

Annhaus. Das am nächsten Freitag, den 22. Nov. im Kurhaus stattfindende vierte Chylus-Konzert dürfte, wie kein anderes, das Interesse unserer musikalischen Kreise erregen...

Blumensest. Das von dem Comité des Damenheims „Auguste-Victoria-Stift“ schon in diesem Herbst für anfangs Dezember in Aussicht genommene größere Wohltätigkeitsfest findet, wie wir schon berichteten, am 2. und 3. Dezember in den eleganten und geräumigen Theaterräumen des Walsalla-Etablissements statt...

zeichnet sein werden. An dem zweiten Festtage, Dienstag, den 3. Dezember, ist für 4 Uhr Nachmittags ein vornehmcs „Blumendress“ vorgesehen...

o. Stadtverordnetenwahl. Bei der heutigen Wahl der 1. Klasse haben von 338 Wahlberechtigten 238 von ihrem Wahlrechte Gebrauch gemacht.

Wähler-Versammlung zur Reichstagswahl. Morgen Sonntag, Abends 8 Uhr, hält die hiesige Centrumpartei im oberen Saale des „Katholischen Vereinshauses“...

o. Die obligatorische kaufmännische Fortbildungsschule, welche die hiesigen Körperkassen und die beteiligten Kreise der Bürgerschaft schon seit fast zwei Jahren beschäftigt, ist jetzt ihrem Ziele nicht viel näher, als zu Anfang.

Hier sei man jedoch mit der Erhebung eines solchen einverstand, doch müsse es so bemessen werden, daß auch die Kinder wenigstens bemittelte Eltern nach dem Kaufmannsstande widmen könnten.

Kirchliches. Herr Pfarrer Schäfer aus Nüßlingen in der Pfalz wird morgen um 10 Uhr in der Bergkirche und am Abend um 5 Uhr in der Ringkirche predigen.

Sommerpflege armer Kinder. Der Gesamtvorstand des Vereins für Sommerpflege armer Kinder hielt am 14. d. M. eine Sitzung im Rathhaussaal ab.

Feuilleton.

Kurhaus-Konzert

In Mozarts Kunstweise lebte, wie in Mozarts Seele, ein schönheitsvolles Prinzip, das auch das Geringste adelt, alles Trübe verklärt, Alles Schmerzliche beschwichtigt.

gebenen, französisch frisirten Berceuse feierte alsdann die elegante Schilung von Herrn Thibauds Technik und Vortrag noch ihre besonderen Triumphe.

Auch die weiteren Orchester-Sachen des Abends zwangen in ihrer Art zu Anteil und Beifall. Von dem russischen Medinal- und Staatsrath Borobin, einem der häufigsten Vertreter der russisch-russischen Kompositionsschule...

Aus Kunst und Leben.

Nichsches Verhältnis zur Ethik. (Vortrag von Dr. Kronenberg in der „Gesellschaft für ethische Kultur“.)

Der Einsiedler von Sils-Maria, der vor den Menschen auf unabhängiger Höhen schliefte, ist der meist dirre Geist der Gegenwart geworden.

so thäte er es wirklich. Jeder weiß etwas zu sagen, was Zarathustra ihm anvertraut haben soll. So ist Nichsche das beliebteste Vortragsthema unserer Tage geworden.

theils im Soolbad Ort zur Wiederherstellung ihrer angegriffenen Gesundheit genährt werden. Niederfeßbach wurde mit einer Kolonie von 55 evangelischen Mädchen belegt; die Verpflegung, sowie Unterbringung daselbst war so vorzüglich wie im Vorjahre; die Körpergewichtszunahme betrug durchschnittlich 4 1/2 Pfund. Die Diakonissin Schwester Ida leitete und überwachte in selbstloser, hingebender Weise diese Schaar, deren Aufnahme von Seiten der gesammten Einwohnerschaft: äußerst freundlich und theilnahmenvoll war. Oberfeßbach beherbergte 23 evangelische Knaben, die auch bei den Bürgern des Ortes prächtig untergebracht waren. Diese Schaar war der gütigen Oberaufsicht und Obhut eines hiesigen Lehrers, Herrn Man, unterstellt. Derselbe hatte sich vorzüglich erholt, wenn sich auch bei Knaben die Gewichtszunahme (im Durchschnitt 3 1/2 Pfund) etwas geringer stellt als bei den Mädchen, so waren doch alle Pflöge neugekräftigt, geistig und körperlich erfrischt. Als erstmalige, und wie erhofft wird, mehrjährige Erholungsstation öffnete sich dem Verein das schöngelegene Dombach durch das außerordentlich gütige Entgegenkommen des Herrn Pfarrer Hartleb, der sich der 37 katholischen Pflöge auf's Wärmste annahm, was der Vorstand mit aufrichtigem Danke anerkennt. Auch hier betrug die Körperzunahme circa 4 Pfund im Durchschnitt. In der Kinderheilanstalt in Soolbad Ort konnten im August 70 steifkürliche Kinder entsandt werden, nachdem der Verein schon im Laufe des Sommers 8 Kinder, bei denen die Verhältnisse ein schnelles Einschreiten bedingten, die Wohlthat einer vorläufigen Kur genossen hatten. Die Knaben nahmen durchschnittlich während der Soolbadkur 1,84 Kilo, die Mädchen 2,54 Kilo zu. Ueber die nachhaltige Wirkung obiger Ferienfürsorge werden im Laufe des Winters hoffentlich weitere günstige Resultate durch die ärztlichen Untersuchungen, sowie fernere Körpergewichtsbestimmungen zu verzeichnen sein. Der Vorstand theilt noch mit, daß auf die Bleichstrafenschule 27, Castellstrafenschule 60, Lehrstrafenschule 34, Bergschule 39, Blücherstraße 29, Luisenstrafenschule 2 Pflöge entsandten. Der Rassenführer, Herr Bankier P a n e r, erwähnte nach erstellter Rechnungsablage noch, daß 41 Kinder bestimmt wurden, für welche erle Güter je 50 Mk. zahlten, darunter 7 von dem Herrn königlichen Intendanten, Kammerherrn v. Hülsen, 4 von dem Verein für Auskunft über Wohlfahrtsvereinigungen und Rechtsfragen, ferner daß von der städtischen Armenverwaltung ein Gesamtschuss von 540 Mk. geleistet wurde für diejenigen Pflöge, deren Eltern eine dauernde Armenunterstützung zu Theil wird, schließlich daß für 12 Kinder seitens der Eltern ein Beitrag zu den Verpflegungskosten geleistet wurde. In dem ferneren Verlauf der Sitzung wurde die Eintragung des Vereins in das Vereinsregister angesetzt und beschlossen, diese Frage der Generalversammlung zu unterbreiten. Zum Schluss wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß bei den erzielten, allgemein anerkannten außerordentlichen Erfolgen, welche die Sommerpflege zeitig habe und dem wachsenden, höchst erfreulichen, thatwilligen Verständniß für diese segensbringende, prophylaktische Bestrebung zum Volksgesundheitschutz später einmal das Ideal der Ferienfürsorge und Sommerpflege, ein eigenes Kinderheim für Erholungsbedürftige auf schön bewaldeter Taunushöhe, erreichbar werde.

Vortrag. Wie aus dem Anzeigenteil der vorstehenden Nummer dieses Blattes ersichtlich, wird Herr Handwerkskammer-Sekretär S c h r ö d e r am nächsten Montag, den 18. November, Abends 8 1/2 Uhr, im Saale der hiesigen Gewerbeschule einen Vortrag halten über das Handwerkerlohn. Redner wird sich insbesondere verbreiten über: Die Organisation des Handwerks in Innungen, Innungsausschüsse und Innungsverbände, über die Errichtung der Handwerkskammern, die Regelung des Lehrlingswesens, die Stellen- und Meisterprüfung u. Der Zutritt zu diesem zeitgemäßen Vortrag, welcher insbesondere für die Herren Handwerksmeister von Interesse sein dürfte, ist für Jedermann frei.

Strafen für Bettelbriefe an den Kaiser. Auf Veranlassung des preussischen Kultusministeriums sind, wie wir in Berliner Blättern lesen, die Kreis- und Schulinspektoren aufgefordert worden, dafür Sorge zu tragen, daß die Schulkinder auf das nachfolgende Schreiben von Bettelbriefen an den Kaiser aufmerksam

gemacht werden. Namentlich von Knaben sind in neuerer Zeit Hunderte von Briefchen bei dem kaiserlichen Civilkabinett eingelaufen, in welchen um geschenkwise Ueberlassung von Uniformen, Waffen und sonstigen militärischen Ausrüstungsgegenständen gebeten wird. Es ist den Schulleitern nun mitgetheilt worden, daß derartige Gesuche grundsätzlich keine Erfüllung erhoffen dürfen, und daß, falls der Unfug nicht aufhöre, mit Strafen vorgegangen werden müsse.

Sport.

S. „Wiesbadener Rhein- und Taunus-Klub“. In der letzten Wochensammlung wurde Beschluß gefaßt über die Ausführung der heutigen Wintertouren. Es sollen folgende halbtägige Touren ausgeführt werden: 1. Im Anfang Januar 1902 über die Schanze nach Langenschwalbach; 2. Ende Januar 1902 über die Hohe Wurzel nach Georgensborn und zurück über Chaussehaus; 3. Mitte Februar 1902 über den Trompeter nach der Hohen Kanzel und hinab über Königshofen nach Niederraden. Für weiterführende Touren bietet eine Wanderung durch verschneite Wälder im glühenden Sonnenschein eines hellen Januartages einen besonderen Genuß. Die Tage der Touren werden noch bestimmt werden. Am Nachmittag des 20. u. 21. u. 22. November c. — nächsten Mittwoch, soll eine H e r e n t o u r nach Mainz und Rombach gemacht werden. Dort können die interessantesten Arbeiten des Bräudenbaues im Rhein in Augenschein genommen werden. Abfahrt: Taunusbahn um 1 Uhr 50 Minuten.

Radsport. Am Samstag, den 23. November, findet im Domensaal des Hotels „Ronnenhof“ das diesjährige Dippelbasen des „Wiesbadener Radsport-Vereins von 1884“ statt. Nach altem Herkommen werden an diesem Tage auch die Auszeichnungen an einzelne Mitglieder für während des Sommers ausgeführte sportliche Leistungen überreicht und gelangen in diesem Jahre 20 der prächtig ausgeführten Vereinsbecher (geliefert von Herrn Juwelier Karl Ernst, Langgasse 28) zur Vertheilung. Raritäten zum Essen à 2 Mk. sind bei Herrn H. Schärer, Webergasse 11, erhältlich und circulirt außerdem bei den Mitgliedern eine Liste zum Einzeichnen. Wegen des Buß- und Bettags fällt am Mittwoch, den 20. cr., die regelmäßige Wochensammlung des „Wiesbadener Radsport-Vereins“ aus.

Gerichtssaal.

Kassel, 15. November. (Kaubattenat im Schnellzug.) Das Raubmord-Attentat, welches sich in der Nacht zum 3. Oktober d. J. in dem Raubmordzug nach Aachen-Exter-Wien abspielte, erhielt heute vor dem Schwurgericht die nötige Aufklärung. Der Ueberfallene Kaufmann Schade von Westrum-Dresden befindet sich wieder völlig gesund und munter, nachdem er im Kasseler Krankenhaus nach 10 Tagen wieder hergestellt wurde. Er wurde heute als Hauptbelastungszeuge gegen den Mörder, den früheren Stations-Diener W. Rathgeber aus Schwabe, zuletzt in Bielefeld, vernommen. Daraus ging hervor, daß der Verbrecher — übrigens ein junger, schlanker Mensch von 21 Jahren mit scharf markantem, sinnlichem Gesichtsausdruck, nur mit 1 Tag Gefängniß wegen Diebstahls vorbestraft — den Raubmordplan mit teuflischer Raffiniertheit ausgedacht, und wie ein Raubthier ausgeführt hat. Er hatte eine Braut mit 1 Kinde von 1 Jahr, wurde zum Heirathen gedrängt und hatte keine Mittel, obendrein wurde er von der Kreisbahn bei Bielefeld entlassen. Da er annimmt, daß alle Reisende II. Klasse viel Geld bei sich tragen, so reist nach wochenlanger Ueberlegung der Plan, den ersten besten Passagier II. Klasse, der allein im Coupé liegt, zu ermorden und zu berauben. Er stiehlt zunächst den Freifahrchein II. Klasse und reist dann nach Kassel. In Altenbeken schlüpfte er wie ein Raubthier am Zuge entlang und suchte sich das betreffende Coupé aus, das er nachher durch das Alosel betritt, nachdem der Reisende auf der Bank ausgestreckt lag und schlafen wollte. Nachdem sie sich gegenseitig bekannt gemacht, einige Worte gewechselt, macht Rathgeber die Lampe buntel, läßt aber einen schmalen Licht-

streifen, um besser zielen zu können. Als sein Opfer fest eingeschlafen, schließt er aus nächster Nähe eine Kugel in die Schläfengegend ab, allein der Schuß tödtet nicht, es entspinnt sich ein Kampf auf Leben und Tod. Doch bleibt der Ueberfallene Sieger, er zieht die Rothbremse — und der Raubmörder wird festgenommen. Derselbe war heute geschuldig, nur behauptet er, er habe nur beläuben und berauben, nicht tödten wollen. Urtheil: 12 1/2 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust.

Der Kneißl-Prozess in Augsburg scheint wenig sensationell verlaufen zu wollen. Am Freitag begannen die Zeugenvernehmungen. Vor Eintritt in die Verhandlung erklärte Kneißl, er werde Niemand von denen verrathen, die ihn, als er flüchtig war, beherbergt und befristet haben. Die erste Zeugin, Bäuerin Scheuerer-Oberbirnbach, schilderte ihre Beraubung durch Kneißl und Holzleitner übereinstimmend mit den von Kneißl zugestandenen Thatfachen und bestätigte, daß Kneißl seinen Genossen Holzleitner von der Beraubung des Hirtenbuben Scheuerers abhielt. Hierauf folgte die Vernehmung des wegen dieses Raubes und anderer Verbrechen bereits verurtheilten 28-jährigen Tapeziers Holzleitner, der aus dem Zuchthause vorgeführt war. Derselbe gab an, wie er Kneißl zur Theilnahme an den Einbrüchen überredete. Kneißl habe anfangs aus Furcht vor Strafe nicht mitmachen wollen. Den Raub in Oberbirnbach schilderte der Zeuge ähnlich wie Kneißl und suchte im Uebrigen Kneißl möglichst zu entlasten.

Vermischtes.

Das Leichenbegängniß eines chinesischen Würdenträgers. Die grotesken Ceremonien, die auch bei dem Tode Li-Hung-Tschang angewendet werden, schildert Colbre in einem interessanten Artikel im „Echo de Paris“. Die ganze Familie, Freunde, Diener und Höflinge, sind in den letzten Tagen um Li-Hung-Tschang beschäftigt. Den Anfang machte man damit, daß man um den Leichnam des Verstorbenen den schrecklichsten Lärm verursachte, um ihn von dem „Quälgeist“ zu befreien, der ihn besetzt hatte. Alsdann hat man sich mit der geheimnißvollen Reise ins Unbekannte, die er zu unternehmen im Begriff ist, beschäftigt. Für einen Würdenträger, wie Li, der schändlicher Weise, selbst auf den Wegen des ewigen Schweigens, nicht zu Fuß reisen kann, verbrennt man Palantins oder Papierperle in natürlicher Größe, mit schredlich bemalten Puppen, die Aulis und die unerläßlichen Stallknechte darstellen. Ein ganzer Stall und zahlreiche Träger mit Zubehör sind schon zu seiner Errettung Li aufgeschlozen. Wenn der Verstorbene nicht selbst seine Grabstätte gewählt hat, muß sich seine Familie an die „Geomanten“ wenden, damit sie den günstigen Ort wählen. Als solche kommen dann drei oder vier Bonzen, zerlummt, flebrig und bleich vom Opiumrauchen, dessen scharfer Geruch aus ihren schmutzigen Kleidern ausdünstet. Der Führer recitirt eine Rhapsodie von Beschwörungen, während die Beisitzer auf die „Gebetbomben“ schlagen. Darauf schreibt er auf etwa zwanzig vieredrige Papierstücke Namen, Vornamen und Geburts- und Todesdaten des Verstorbenen. Dann durchheilen die Bonzen das Besitztum und verbrennen hier und da eines dieser Papiere auf einem kleinen Ofen, auf den sie gleichzeitig mit dem Ort genommene Erde werfen. Sie prüfen die Verbrennung, um die Antwort der lokalen Schutzgeister zu lesen. Nach diesem Umgang erklärt der Anführer, welcher Ort von den Geistern als vortrefflich bezeichnet ist, um sich gegen den „Drachen des Abends“ und den „Tiger der Nacht“ zu vertheidigen. Die Beisegung findet erst einige Tage — manchmal einige Wochen — nach diesen einleitenden Ereignissen statt. Inzwischen machen die Familienmitglieder dem Todten ihre Aufwartung. Sie kommen mit Geschenken für die Lebenden: Hühner, Enten, Sopsakis, Schinken, Backwerk, Capelen oder sogar Silberbarren. Durch die Reciprocity in denselben Umständen ist dieses System eine wunderbare gegenseitige Versicherung gegen unvorhergesehene Ausgaben bei Beerdigungen, Hochzeiten, Geburtsfesten, Examenbefolgen u. Die Besucher bringen auch Geschenke für den Todten, Capelen aus Papier, Silberbarren, Möbel und Kleider, Alles aus Papier. Der Angekommene wirft sich erst vor dem Sarg nieder und grüßt ihn mit tiefen Verneigungen, die nach dem Verwandtschafts- oder

Klar und anschaulich war das Bild, das der Redner von den Ansichten Nietzsche über die Entstehung und Entwicklung der Ethik entwarf. Die große That Nietzsche's, die in der Anwendung des Darwin'schen Entwicklungsprinzips auf die Entstehung der Ethik liegt, trat in der Darstellung deutlich heraus. In den Ausführungen des Redners über die Stellung Nietzsche's zu der Moral der Gegenwart konnte man bezweifeln, ob Nietzsche sich wirklich nur gegen die Sittlichkeit der heutigen Sitten oder nicht vielmehr doch gegen die heutige Sittlichkeit im höheren Sinne wendet. Die Ansicht des Redners schien mir an Nietzsche doch einen zu kleinen Maßstab anzulegen. Das interessanteste Kapitel war jedenfalls Nietzsche's ethische Forderungen für die Zukunft. Wachte man auch mit der Supposition von Altruismus und Egoismus, für Sklaven- und Herrenmoral, die der Redner durchführte, nicht ganz einverstanden sein, weil sie bei tieferer Auffassung nicht ganz auserleitet, für die Demonstrationszwecke des Vortrags war sie jedenfalls sehr gut gewählt, und die Schlußapostrophe des Redners, daß wir in Nietzsche einen der größten Märtyrer und Kämpfer der Deutlichkeit zu verehren hätten, konnte man jedenfalls voll acceptiren. Das überraschend zahlreiche Publikum, das sich in seinem Interesse erfreulicher Weise weder durch die übergroße Hitze im Saale, noch durch die theilweise unzulänglichkeit der Sitzgelegenheiten beirren ließ, dankte dem Redner mit warmem Beifall. J. K.

Mullatuli und die Wiesbadener Spielbank.

Mullatuli, der große holländische Dichter, der durch die rege Uebersetzthätigkeit W. Spohrs nun auch bei uns immer mehr Freunde und Verehrer gewinnt, führte im Spätsommer 1886, als der preussisch-österreichische Krieg ausbrach, in der Rhein- und Mainregion ein unruhiges Wanderleben. Wie nun Dr. P. Rasch in einem interessanten Aufsatz in der „Frankf. Ztg.“ mittheilt, beschloß Mullatuli, die Gelegenheit zu nützen und dem „Haarlem'schen Courant“, einem Blatt, zu dessen Redaction er Beziehungen hatte, Artigkeitsberichte anzubieten. Der Verleger des Blattes acceptirte unter der Bedingung, daß Mullatuli strengste Neutralität beobachte und nur ein Bild der jeweiligen öffentlichen Meinung am Rhein gebe. Dem impulsiven Mullatuli wurde die Neutralität aber bald drückend und er sann auf einen Ausweg. Er fingte nun zu diesem Zweck in seinen Berichten eine eigene Zeitung, gab ihr den Namen „Mainzer Beobachter“, und so oft Mullatuli nun eine eigene Meinung äußern wollte, citirte er frisch den „Mainzer Beobachter“. Das geschah natürlich immer häufiger, der Verleger des „Haarlem'sche

Courant“ kam hinter das Geheimniß und machte sowohl der Thätigkeit Mullatulis wie der des eingeweihten Redakteurs an seinem Blatte ein Ende. Unter den fingierten Citaten aus dem imaginären Leiblätte Mullatulis ist aber eines für Wiesbaden von ganz besonderem Interesse. Dr. P. Rasch schreibt über die betreffende Stelle: Besonders bemerkenswerth ist der Eifer, mit dem Mullatuli für die Erhaltung der Spielbank von Homburg und Wiesbaden eintritt. Wer die „Millionenstudien“ Mullatulis kennt, weiß, ein wie großer Freund der Spielbanken der Dichter gewesen ist. Und aus seinem Leben weiß man ja, wie Mullatuli in Wiesbaden auf Grund eines eigenen mathematischen Systems an der Spielbank sein Glück versuchte, mit demselben negativen Resultat, wie all die Erfinder eigener Systeme zur Sprengung einer Spielbank. In einem der Berichte des „Haarlem'schen Courant“, datirt vom 11. Januar 1887, heißt es: Man schreibt aus Wiesbaden: Zur Ehre unserer Stadt muß gesagt werden, daß das Gerücht falsch ist, monach eine Adresse an den König wegen Beibehaltung der Spielbanken von 3000 ehrenwerthen Bürgern der Stadt unterzeichnet sein soll. Wie viele Unterzeichnungen die Adresse gefunden hat, vermögen wir nicht zu sagen. Aber das wissen wir, daß sie nur von Bankangestellten, Bedienten, Schulkindern und Marktfräulein unterzeichnet worden ist. Der „Mainzer Beobachter“, der diesen Bericht mittheilt, meint, er könne es nicht glauben, daß keine „ehrenwerthe“ Bürger den Aufpruch unterzeichnet hätten. Ehrenwerth (sagt das Blatt) in socialer Hinsicht (denn nur das kann hier gemeint sein, da von einer Gemiffensuntersuchung nicht die Rede sein kann), ehrenwerth ist Jeder, der ein nettes Haus bewohnt, darin ein nützliches Gewerbe ausübt, ordentlich seine Steuern bezahlt u. Da nun fast alle Befitzer und Bewohner von Häusern in Wiesbaden die Mittel zur Aufrechterhaltung ihrer „Ehrenwürdigkeit“ aus dem Verleth schöpfen müssen, den die Spielbank ins Leben ruft, würd: ein außergewöhnliches Maß von Selbstverleugnung dazu gehören, um der Aufhebung der Spielbank gleichgültig zuzusehen. Auch würde es sicherlich ein ungewöhnliches Schauspiel in der Weltgeschichte sein, eine ganze Stadt nur von Catos und Streikern bewohnt zu sehen. Die allzu willkürigen Marktfräulein müßten sich recht bedrückt fühlen inmitten von so viel Tugend.“

Aurhans. In dem morgen Sonntag, den 17. November, im großen Saale des Aurhanges stattfindenden S y m p h o n i e - K o n z e r t kommen zur Aufführung: Sampsonie in G-moll

von Mozart; Eine Steppenstizze aus Mittelasien, musikalisches Charakterbild von Borodin; La jeunesse d'Horouls, poème symphonique von Saint-Saëns und Overture zu „Zphigenie in Aulis“ von Gluck, mit dem Schluß von Richard Wagner. — **Die neueste Unterhaltung der Pariser Gesellschaft.** Aus Paris wird berichtet: In Compiegne, das als Sportmittelpunkt für die elegante Welt mit Chantilly rivalisirt, sind das Vergnügen der Saison Wettrennen zwischen allen möglichen Arten von Thieren. Die Rennbahn ist ein gut gehaltenes ebenes Rasen. Pferde, Esel, Kühe, Räder, Ragen oder Hunde dürfen nicht angemeldet werden, aber lagenartige Thiere sind doch nicht ganz ausgeschlossen, da sich ein Löwenjunge unter den Wettkämpfern befindet. Es gehören dazu ferner Truthähne, Hühner, Enten, Gänse, Schafe, Ziegen, Kaninchen, Frösche und — Käser. Das mittellose Thier muß an der Leine gehalten und mit einem Stab mit stumpfen Ende geführt, aber es darf nicht geschlagen werden; Kinder dürfen die Leine halten. Das Thier darf nicht gezogen, sondern muß getrieben werden, sodas sich der Treibende immer hinter ihm befindet. Das letzte Wettrennen zog die Aristokratie und Plutokratie des ganzen Departements Oise, die fünf in Garnison in Compiegne liegenden Generale und viele ihrer Offiziere an. Mme. Péan, die Entelin des berühmten Chirurgen, kam mit einem schwarzen Schaf. Es war so einfarbig schwarz wie ihre Schube und hatte eine Leine und Jügel aus weißem Atlas. Mme. Wassei trug ein spanisches Merinoschaf mit einem großen weißen Blies, schwarzem Gesicht und zierlichen Beinen; die Jügel waren aus himmelblauem Atlas. Die Ziege der Baroness de la Motte kam aus den piemontesischen Alpen und trug eine silberne Glocke um den Hals. Mme. de Bourgon brachte ein Guineafüßh „Doulou do Neigo“. Die Baroness de Berckheim führte eine westindische Schildkröte herbei, die augen im Geschwindschritt ging und dann anhielt; kein sanftes Antreiben — rauhes Antreiben ist gegen die Regel — konnte sie dazu bringen, vorwärts zu gehen. Das Löwenjunge der Prinzessin de Vincing war ebenfalls so widerspenstig wie möglich. Es schlug Purzelbäume, überschlug sich, versuchte, sich mit dem Schaf oder der Ziege beizugehen zu machen und konnte durchaus nicht auf dem geraden Wege gehalten werden. Der von Mme. Fournier-Salodde getriebene Käfer wandte sich seitwärts und hüpfte sich in ein am Boden erspähtes Loch. Er konnte nicht herausgezogen und nur mit Beschädigung des Rasens herausgezogen werden; dabei mußte die Leine aus Goldfäden abgesehritten werden. Ge-

Freundschaftsgrad verschieden sind. Dann feuert er röhrlinische und gereimte Verse, die jeder Chinese sorgfältig lernt. Nun werden Weihrauchstäbchen angezündet, das Feuer wird an die Totenopfer gelegt, und das fröhliche Leben beginnt wiederum in der Umgebung des Toten. Der Besucher begrüßt die Lebenden, plaudert, lacht, raucht, trinkt in Gesellschaft Thee, unbekümmert um die Nachbarschaft des Toten. Er redet sogar manchmal seine Pfeife an den Taglichtern an, die um die Bahre brennen, oder setzt seine Tasse Thee auf dem Rand des Sarges ab. Statt schmerzlichen Schweigens herrscht Gelächter, Lärm und Bewegung und Gleichgültigkeit gegen den Verstorbenen, mit Ausnahme der Augenlider, die nach den Gebräuchen für die rituellen Klagerufe bestimmt sind. In der Umfriedigung oder nahe der äußeren Thür schlagen Musikanten wüthend auf die Trommeln, Dudelsäcke, Flöten, Triangel und Lamtams. Im Hof bewegen sich die Köche, die das verschwenderische Festmahl für den Beisetzungs-tag bereiten.

u. Schwindsuchtsbazillen und Straßenstaub. Bei der jetzt in großartigem Maßstab unternommenen Bekämpfung der Schwindsuchtsbazillen bemüht man sich auch, die Anheftung durch den Straßenstaub zu vermeiden. Aber eine Beobachtung scheint doch zu beweisen, daß man damit den Feind an einer Stelle aussucht, wo er sich gar nicht befindet. Es ist nämlich statistisch erwiesen, daß in Berlin und anderen Großstädten die Straßenseiter, die doch den Straßenstaub fortwährend schlucken, ein sehr geringes Kontingent zu den Schwindsuchtsbazillen liefern. Bedenkt man, daß diese Leute der Erfüllung sehr ausgeführt sind und nicht gerade zu den besonders kräftig genährten Personen gehören, also einmal infiziert sehr disponiert für die Entzündung der Schwindsuchtsbazillen sind, so muß man zugeben, daß der Straßenstaub kein so gefährlicher Träger der Schwindsuchtsbazillen zu sein scheint. Sicher gelangen diese in großer Zahl in ihn hinein, aber die großen Desinfektoren, Luft und Licht, scheinen auch hier ihre Bakterien tödende Wirkung sehr bald auszuüben.

Kleine Chronik.

Eine Privatklage gegen den Bischof Rorum in Trier stand gestern vor dem Schöffengericht zu Trier zur Verhandlung. Sie war eingeleitet worden durch die Haushälterin des Superintendenten Patters Bourgeois, die sich in Worten des Bischofs beleidigt fühlte, welche von ihm in einer Audienz gegen die Haushälterin gefallen sein sollen. Das Gericht erkannte auf Freisprechung des Bischofs und Abweisung der Klage wegen Mangel genügender Beweise. Auch war das Gericht der Ansicht, daß selbst, wenn die beleidigende Äußerung gefallen wäre, dem Bischof der § 193 des Strafgesetzbuches zur Seite stehe.

Ein Berliner Handelsmann wurde auf der Landstraße bei Grausee von drei Wegelagerern überfallen, beraubt und durch Messerschläge schwer verletzt.

Die „Post“ berichtet aus Thorn: Ein russischer Auswanderer wurde beim Ueberschreiten der Grenze bei Piotrow, als er auf den Anruf des russischen Postens nicht sofort stand, erschossen.

Die Bergwerksdirektion in Staßfurt telegraphierte an eine Berliner Wochenschrift, von den 13 Verschütteten sei noch keiner geborgen. Man halte alle für todt, da sich nirgends ein abgesperrter Hohlraum befindet.

Nach einer Depesche aus Elbing entgleiste, wahrscheinlich infolge zu schneller Fahrt, auf der Kleinbahnstrecke Marienburg-Vielkau ein Güterzug. Der Heizer wurde todtgequetscht, der Lokomotivführer verletzt. Der Materialschaden ist, da fünf Wagen zertrümmert wurden, erheblich.

Der „L. A.“ meldet aus London: Während des Sturms der letzten Tage sind an der englischen Küste insgesamt 33 Schiffe untergegangen, wobei 187 Menschenleben zu Grunde gingen.

In Gorislaw sind vier Petroleumschläuche, darunter einer mit 5 Ethern, verbrannt. Der erste Schacht, der der bedeutendste des ganzen Borslauer Bezirkes ist, ist vollständig ausgebrannt. Drei Arbeiter sind schwer verwundet, Menschenleben sind nicht zu beklagen.

winnerinnen waren Mme. Dutry mit einem Bantamhuhn, Mlle. Barton mit einem Hahn und Baroness de la Motte mit der Alpenziege. Die Gärten waren höchst elegant. Einige waren Malakka-Stäbe in Goldfassung, einige waren weiß bemalt oder mit Kammerherrnkäse vergoldet und viele im Wattenstoff bebandert. Sehenswerth waren die Privatequipagen, Motorwagen und Kutschen: man hätte glauben mögen, die Besitzer und Befahrerinnen hätten alle ihr Bestes getan, um einen Preis für Stil und höchste Vollendung zu gewinnen. Die Pferde waren der von ihnen gezogenen Gefährte werth. Da sah man ferner reizende Kinderequipagen, mit spanischen Feln bespannt. Am nächsten Wettrennen werden sich auch algerische Lämmerchen beteiligen, dann kommen junge Schweine. Diese Wettkämpfe werden vielleicht mehr als der „Jardin d'Acclimatation“ dazu beitragen, neue Rassen in Frankreich einzuführen; denn die eleganten Damen werden nur Schönheiten oder abschreckend häßliche Geschöpfe treiben. . . . Die Pariser Gesellschaft scheint eine „Nerbenkrise“ durchzumachen; vielleicht ist dies die Reaktion nach den Aufregungen des Ausstellungsjahres. Nur das Absonderlichste erweckt noch Interesse.

C. K. Fesselnde Bilder aus Inner-Afrika entwarf Sir Harry Johnston in einem Vortrage, den er dieser Tage in der Londoner Geographischen Gesellschaft vor einer großen Zuhörerschaft über „das Protektorat Uganda, den Ruwenzori und den Semliki-Wald“ hielt. Zur Illustration seiner Ausführungen dienten zahlreiche Lichtbilder und der Phonograph, der zum ersten Male in dieser Gesellschaft seine vorzügliche Brauchbarkeit im Dienste der Ethnologie bewies. Er brachte die Sprache der verschiedenen Rassen Inner- und Ost-Afrikas, die Kriegsgefänge der Männer, die Liebeslieder der Frauen und die Zauberer, die ihre Festsünge begleiten, wirkungslos zu Gehör; die Liebeslieder der Frauen ähnelten stellenweise überraschend denen, die man in englischen Singespieldallen zu hören bekommt. Niemand hat schönere Phonographien aus Afrika in der Gesellschaft gezeigt worden. Viel Interesse erregten die Ansichten des Mount Elgon, auf dem der Nil entspringt, die Schneefelder des Ruwenzori und der Semliki-Wald, in dem der Reisende die Zwergvölker und das neue Säugethier Olapi findet. Sir Harry glaubt, daß, wenn diese Gegenstande erforscht wird, noch andere bis jetzt unbekannte Säugethiere entdeckt werden. Man erhielt mehrere Felle von Thieren, die der Wissenschaft neu sind. Besonders überraschend waren die Bilder der Schneepfaffen und Gletscher des Ruwenzori. Diese Berggletscher sind im östlichen Theile 20.000 Fuß hoch, und ihre

Madame Grövinger in Paris, welche ihren Gatten erschossen und deshalb zum Tode verurtheilt worden war, erhielt gestern die Meldung, daß Präsident Loubet die Todesstrafe in eine fünfjährige Gefängnisstrafe umgewandelt habe.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Berlin, 16. November. Die „National-Zeitung“ erfährt, der deutsche Bergarbeiter-Verband bestimmte zwei Delegirte, um auf einer in Frankreich abzuhaltenden internationalen Bergarbeiter-Konferenz die französischen Bergarbeiter vor unüberlegten Schritten zu warnen und zu erklären, daß pekuniäre Unterstützung aus Deutschland ausgeschlossen sei. — Die „National-Zeitung“ hört zum Gumbinner Mordprozeß, daß die Akten bereits seit mehreren Wochen dem Reichsmilitärgericht vorliegen, welches lediglich die Zusammenlegung des Gerichts der zweiten Instanz, dessen Protokolle und Urtheil prüft. — Die „National-Zeitung“ meldet, am 17. und 18. November werden die Direktoren der Reformlehre nach Frankfurter und Altonaer System in Cassel zusammenzutreten zur Erörterung von Unterrichtsfragen.

Brüssel, 15. November. In Erwiderung auf die Ansprache einer Senats-Abordnung, welche dem König ihre Glückwünsche anlässlich der Geburt des Prinzen Leopold ausgesprochen, führte der König aus, er hoffe, daß sein kleiner Neffe, wenn ihn die bestehenden Geheime einmal auf den Thron berufen werden: Belgien groß und blühend vorfinden möge. Er verstehe unter dem Blühen eines Landes nicht allein das wirtschaftliche Gedeihen, sondern auch seinen Reichtum auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaften. Das schönste Erbeil eines kleinen Landes sei der Reichtum auf diesen Gebieten. Um dieses Ziel zu erreichen, das schönste, welches menschlicher Thätigkeit gesteckt sei, sei die Mitwirkung Aller nothwendig. Gerade Belgien sei ein Land, in dem man an den Willen und die Thatkraft Aller appelliren müsse.

Denain, 15. November. Die Bergarbeiter des Bedens von Anzin beschloßen Abends, morgen in den Ausstand zu treten.

Peking, 15. November. (Neuter.) Prinz Tschun ist aus Taku eingetroffen. Er begiebt sich nach Kaiengtu, wo er dem Hofe Bericht über seine europäische Mission erstatten wird.

Depeschenbureau Herald.

Berlin, 16. November. Dem langjährigen Kriegsminister General Albrecht v. Ronn soll ein Denkmal errichtet werden. Ein Comité zu diesem Zweck ist unter dem Protektorat des Prinzen Albrecht von Preußen, Regent von Braunschweig, zusammen getreten. Das Denkmal soll im Anschluß an die hundertjährige Wiederkehr des Geburtstages Ronns im Jahre 1903 in Berlin errichtet werden. Dem Comité gehören u. A. an Reichskanzler Graf Bülow, Kriegsminister v. Gohler, der Präsident der Seehandlung, Hadenstein, der Erbprinzherzog von Baden und der Erbprinz von Weiningen.

Berlin, 16. November. Die Berliner Studentenschaft feierte gestern Abend den 80. Geburtstag Virchow's durch einen Kommerz, an dem mehr als 2000 Personen theilnahmen. Pünktlich erschien der Gefeierter und wurde von Chargirten zum Ehrenplatz geleitet. Ferner waren u. A. anwesend der Rektor der Universität und viele Professoren, Vertreter des Kultusministeriums und der ausübenden Medizin. Nach dem Kaisertoast wurde ein Guldigungs-Telegramm an den Kaiser abgefaßt. Die Festrede hielt stud. jur. Apfel,

Gletscher steigen mehrere Tausend Fuß tiefer. Sie liegen fast direkt unter dem Aequator und sind doch die größten Schnee- und Eisgebilde, die man in Afrika findet und wahrscheinlich auch die höchsten, auf dem afrikanischen Kontinent gefundenen Punkte. Von allen afrikanischen Bergen ist der Ruwenzori allein fast ständig mit Wolken bedeckt, und er hat daher die Reifenden auch sehr irreführt. Er liegt direkt nördlich vom Albert Edward-See und soll zwanzig Meilen fast ununterbrochener Gletscher auf dem höchsten Theil des Kammes haben. Im Semliki-Wald liegt der merkwürdige Hannington-See, der Johnston folgendermaßen beschreibt: „Sein Wasser hat eine tief blaue Farbe, und seine Oberfläche ist so unbewegt und die spiegelgleiche Zurückwerfung der Lichtstrahlen so vollkommen, daß, wenn man sich plötzlich dem See nähert, man eher glaubt, sich einem schrecklichen Abgrund zu nähern, über dem Hunderttausende Flamingos schweben; denn das einzige wirkliche Ding, das man über dem See unter diesen Bedingungen sieht, sind die Flamingos. Von oben sehen die Thiere wie ein Gärtel aus, dessen Außenfläche grauweiß bei den jungen Vögeln, weiß in der Mitte bei den halbausgewachsenen ist, und der einen inneren Ring von der schönsten Färbung bei den ausgewachsenen Flamingos hat, deren Gefieder vom hellroten bis zum scharlach abschattirt ist.“ Komit und Ernst folgten in den Bildern schnell aufeinander. Da sah man einen Eingeborenen mit einem fünf Fuß hohen Hut und gleich darauf das erste Feld Weizen, das in jenem Lande der Schwarzen gesät und geerntet war. Dann kamen wieder zwei zahme Strauße, die an allen Festlichkeiten der Eingeborenen Theil nahmen und sogar mit ihnen tanzten. „Ohne sie gab es keinen Ball in der Nachbarschaft“, erklärte der Vortragende dazu. Es folgte das neue Dorado Inner-Afrikas, ein 7000 bis 10.000 Fuß über dem Meere gelegenes Gebiet von der Größe Belgikens, in dem das Klima wie in England ist und in dem der Weiße den Schwarzen nicht verdrängen würde, weil dort keine Schwarzen leben; die Lebensbedingungen sind sehr gesund, und die Ansichten von diesem Lande waren außerordentlich schön und erinnerten an die lieblichen Seengebilde Englands.

*** Verschiedene Mittheilungen.** Die deutsche Urführung der dreiaктigen Oper „Lorenza“ von Luigi Illica, Musik von Edoardo Mascagni, fand vorgestern am Kölner Stadttheater eine enthusiastische Aufnahme. Besonders der allgemein entzückende orchestrale Theil des Werkes zählt zum Schönsten, was die jungitalienische Musikliteratur kennt. Die Aufführung unter Mascagnis Leitung war glänzend. Der

dem Professor Virchow in längeren Ausführungen dankte, worauf ein Virchow-Lied gesungen wurde. — Zur Zeit der letzten Landestrauer unternahm der Verein der Arbeiterinnen an Buchdruck-Schnellpressen eine Dampf-Partie mit Russ. Jetzt hat, wie der „Vorwärts“ berichtet, die Staatsanwaltschaft Anklage gegen die Teilnehmer an dem Ausfluge erhoben und das Gericht hat ihr Folge gegeben. Sie werden beschuldigt, das Trauer-Reglement vom 7. Oktober 1797 und die Kabinettsordre vom 18. November 1845 übertreten zu haben. Der Termin findet am 25. November statt. — Nach dem „Neuen Journal“ haben gestern hier im Hotel Bristol mehrfach Konferenzen stattgefunden, welche der Erörterung der Frage gewidmet waren, wie der Gefahr eines Umschwungs amerikanischer Einflüsse bei unseren heimischen Seifenschnitten zu steuern sei. An diesen Konferenzen nahm auch ein Regierungs-Vertreter und die General-Direktoren Dr. Wiegand und Vallin Theil.

Berlin, 16. November. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Graz: Der Militär-Veteranen-Verein in Gilt beschloß eine scharfe Rundreise gegen Chamberlains Beschimpfungen der österreichischen Waffen-Ehre und forderten alle Veteranen-Vereine Oesterreichs zu einer gleichen Stellungnahme auf.

Sonn a. Rh., 16. November. In zwei stark besuchten Versammlungen nahm die Bonner Studentenschaft gestern Stellung gegen die Chamberlain'schen Ausführungen. Es sprachen Landtags-Abgeordneter Dr. Rügenberg, sowie die Professoren Dümmler, Englert, Gotthein und Leu. Es wurden zwei Resolutionen angenommen, welche sich in scharfen Worten gegen die Verleumdungen Chamberlains aussprachen.

Wien, 16. November. Die Blätter aller Parteien begehen ohne Ausnahme die innerpolitische Situation als sehr ernst und bezweifeln, daß es der Regierung gelingen wird, das Parlament arbeitsfähig zu erhalten. Der Minister-Präsident v. Körber erstattete gestern dem Kaiser in einstündiger Audienz Bericht über die Situation. Heute findet in dieser Angelegenheit ein Ministerrath statt, in welchem, wie verlautet, auch über die eventuelle Aenderung der Geschäfts-Ordnung des Abgeordnetenhauses beraten werden soll.

London, 16. November. „Daily Telegraph“ meldet aus Washington: Die Freilassung der Missionarin Stone werde wahrscheinlich heute erfolgen. Ein Telegramm der „Daily Mail“ bestätigt diese Meldung und fügt hinzu, daß ein Uebereinkommen zwischen dem amerikanischen Konsul in Sofia und den Piratanten unterzeichnet worden ist, worin den Räubern Straflosigkeit zugesichert wurde.

Geschäftliches.

Neu eröffnet!

Photographisches Atelier.

Empfehle mich zur Anfertigung von Portraits in jeder Größe. Auf Wunsch auch außer dem Hause, ohne bedeutende Preis-Erhöhung. — Nur vorzügliche Portraits werden geliefert. Vergrößerungen nach jedem Bilde. Coulaute Preisberechnung.

Vochachtend

Ludwig Frühlich, Bleichstraße 18, 1.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Leitung: B. Schulte von Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für Inhalt und Form: B. Schulte von Brühl; für den äußeren erbschaftlichen Theil: G. Hübner; für die Anzeigen und Bekanntmachungen: J. Ober; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der „Schellenberg'schen Buchdruckerei“ in Wiesbaden.

Komponist wurde unzählige Male herborgejubelt. Graf Hochberg und zahlreiche andere auswärtige Gäste wohnten der interessanten Vorstellung bei.

In München starb der Kunstmalers, k. Professor und Ehrenmitglied der k. Akademie der bildenden Künste, Ernst Zimmermann, im Alter von 49 Jahren. Ernst Zimmermann, ein Sohn des bekannten Genremalers Reinhard Zimmermann, genoh den Unterricht seines Vaters, wurde später Schüler von Wilhelm Diez und errang im Genrebilde und der feinen Darstellung biblischer Vorkürse große Erfolge. Plastik bliebender Thon. Nach einem neueren Patent mischt Wilhelm Knabe Thon zunächst mit Glycerin oder Terpentin und setzt dann Baseline oder Petroleumrückstände hinzu, um einen Modellirthon zu erhalten, der nicht rissig und spröde beim Trocknen wird.

Eine vollständige und authentische Ausgabe der Werke Leo Tolstois in französischer Sprache wird im nächsten Jahre bei P. O. Stod in Paris zu erscheinen beginnen. Die neue Ausgabe, die von Tolstoi selbst revidirt wird, soll vierzig Bände umfassen.

„Das Deutschtum im Auslande“, Centralorgan des allgemeinen deutschen Auslands-Schulvereins, ist in den Verlag von B. G. Teubner in Leipzig übergegangen und hat eine wesentliche Erweiterung erfahren. Zu dem Hauptblatt, das wie bisher, vor Allen den Vereins-Interessen dient, kommen zwei Beilagen, die über das deutsche Schulwesen und die deutsche Industrie im In- und Auslande allgemeine interessante, praktische werthvolle Uebersichten geben. Der Verein hofft dadurch die Verbindung mit seinen Mitgliedern noch lebendiger zu gestalten und neue Anhänger zu gewinnen für die hohe Aufgabe, die im Auslande lebenden Deutschen und ihre Kinder durch das wirksamste Mittel, die Schule, unserem Volksthum zu erhalten.

Der Aufschwung des Berliner Buchgewerbes zeigt, wie der „Autor“ mittheilt, die neue Eisenbahnstatistik vom Rechnungsjahr 1900, das heißt bis zum 31. März d. J. Während früher Berlin mehr Bücher und Drucksachen von auswärtig, insbesondere von Leipzig bezog, ist jetzt der Versandt größer als der Empfang geworden. Berlin hat im letzten Jahre 8006 Tonnen Bücher und Drucksachen verschickt. Die Zahl ist seit 1888 um nahezu 2000 gestiegen. Beinahe drei Viertel des Versandtes, 6604 Tonnen, gehen über den Anhalter Bahnhof, also wozu in der Hauptsache nach Leipzig. Nicht viel mehr als die Hälfte, 3819 Tonnen, kommen Bücher und Drucksachen auf dem Anhalter Bahnhof für Berlin an

Für den Weihnachts-Bedarf

empfehle ich
meine reichhaltigen Sortimente:

Damen-Kleiderstoffe, Flanelle, Morgenrock-Stoffe, Kleider-Druck, weisse u. bunte Baumwollwaaren, Leinen, Tisch- und Handtuch-Gebilde,	Stoffe für Herren- und Knaben- Bekleidung, Reise- u. Bettdecken, Taschentücher, Betttücher, Damen-Hemden, Schürzen etc.
--	--

Ein grosses Sortiment Kleiderstoffe und andere Artikel,

nur reelle Waare, sind für den

Weihnachtsverkauf

ganz bedeutend im Preise herabgesetzt.

Reste

von allen Artikeln auffallend billig.

J. Stamm, Grosse Burgstrasse 7,

Tuch-, Mode-, Weiss- u. Manufacturwaaren.

16175

Damenchor.

Stimmbegabte Damen der besseren Stände, welche geneigt sind, sich unserem nur künstlerische Zwecke verfolgenden Damenchor anzuschliessen (Beitrag 5 Mk. dritteljährlich), werden gebeten sich zu wenden an Herrn 14503 Kapellmeister **Hans Georg Gerhard**, Friedrichstrasse 48.

NB. Probe jeden Montag Abend 8 Uhr.

Pfalz-, Rhein-, Mosel-Weine.

Bitte probieren und vergleichen gegen jede Konkurrenz-Offerte. Sämtliche Sorten sind besonders ausgewählte preiswerthe wohlbekümmliche Qualitätsweine, welche selbst die verwöhntesten Ansprüche befriedigen.

Elsheimer	Fl. 50 Pf., bei 12 Fl. 45 Pf.
Trabener Mosel	50 " " 12 " 45 "
Laubenheimer	55 " " 12 " 50 "
Bodenheimer	60 " " 12 " 55 "
Wintricher	60 " " 12 " 55 "
Moselblümchen	70 " " 12 " 65 "
Niersteiner	70 " " 12 " 65 "
Kiedricher	75 " " 12 " 70 "
Zeltinger	80 " " 12 " 75 "
Oppenheimer	80 " " 12 " 75 "
Piesporter	90 " " 12 " 85 "
Oppenheimer	
Goldberg	100 " " 12 " 90 "
Erbacher	100 " " 12 " 95 "
Graacher	110 " " 12 " 100 "
Hochheimer	115 " " 12 " 105 "
Geisenheimer	130 " " 12 " 120 "

1897er Rauenthaler, unver-schnittenes Original-Naturgewächs, Fl. Mk. 1.50, b. 12 Fl. 1.40.

Bei Bezug in Fass von 25 Ltr. an stellt sich der Preis entsprechend billiger. 16111

F. A. Dienstbach,
Weinhandlung, Rheinstrasse 82.

Apfel! Apfel!
Goldparmanen, grüne Macetas, Borsdorfer und andere Sorten, Kochäpfel von 12 Pf. an per Ffd. empfiehlt **F. Müller**, Herofstrasse 23. 16043
Telephon 846.

Portweine

garantirt rein u. ächt,
von der **Königlich. Portugies. Weinbau-Gesellschaft, Oporto**, offeriren in 16 Sorten 16091 zu **Mk. 1.75, 2.—, 2.50, 3.—** bis **10 Mk.** pro Flasche incl. Glas.

Bei Mehrabnahme entsprechender Rabatt.
Die **Königliche Weinbau-Gesellschaft**, welche lt. Vertrag v. März 1889 zwischen d. Portugies. Regierung u. d. Gesellschafts-org. mit ein. Grundcap. v. 9 Million. Mark gegründet wurde, liefert das Beste, was in diesen Weinen zu haben ist, und besitzen wir das alleinige Zoll-Lager der Gesellschaft in Deutschland.

W. Nicodemus & Co.,
Herzogl. Anh. Hoflieferant,
Adelheidstrasse 21.

Sonntag, den 17. November 1901, Abends 8 Uhr,
im Saale des **Katholischen Lesevereins**, Luisenstrasse 27, neben der Kath. Kirche:

Zither-Instrumental-Concert

der

Wiesbadener Zither-Schule

(Direction **Otto Kilian**),

unter gefälliger Mitwirkung des Frä. **Elisabeth Schmidt-Holstein**, Concertsängerin, aus Schwerin (Sopran) und Herrn **G. Heize** von hier (Clavier).

Karten-Vorverkauf in den Musikalienhandlungen der Herren **Schellenberg**, Grosse Burgstrasse, **Ernst**, Saalgasse, **Weidemann**, Grosse Burgstrasse, **Zaugg**, Papierhandlung, Marktstrasse, sowie Abends an der Kasse.

Eintrittskarten: Numerirter Platz 2 Mk., 1. Platz 1 Mk., 2. Platz 50 Pf.

Lokal-Gewerbeverein.

Montag, den 18. November, Abends 8 1/2 Uhr, im Saale der Gewerbeschule, Wellritzstrasse 34: F 386

Vortrag

des Herrn **Handwerkskammer-Secretärs Schröder**

über:

Das Handwerker-Gesetz.

(Innungswesen, Handwerkskammern, Lehrlingswesen, Gesellen- und Meisterprüfung.) Mitglieder und Freunde des Vereins, insbesondere die Handwerksmeister ladet zu recht zahlreichem Besuche ein **Der Vorstand.**

Gänzlicher Ausverkauf

wegen Geschäftsaufgabe.

Arnold Schellenberg,

Juwelier,

53 Langgasse 53, am Kranzplatz, 53 Langgasse 53.

Besonders günstige Gelegenheit
zur Deckung des Weihnachtsbedarfs in
Juwelen, Gold- und Silberwaaren.

16028

Waschgarnituren!

aus gutem Steingut, bedruckt und bemalt, mit vielen geschmackvollen Dekoren.
Grosse Auswahl auch in den billigsten Sorten.

Kaufhaus Fübner, Kirchg. 48.

Gesellschaft „Gloria“:

Morgen Sonntag, von Nachm. 4 Uhr ab
Grosse hum. Unterhaltung mit Tanz
im **Concordia-Saale**, Stiftstrasse 1.
In recht zahlreichem Besuche ladet höflich ein
Der Vorstand.

Pracht-Hyacinthen

für den Garten in blau, weiss, rot
und gelb pro 100 Stück Mk. 10.—
Pracht-Tulpen in 5 diversen Farben
pro 100 Stück Mk. 2.25.
Narzissen, weisse, pro 100 Stück
Mk. 2.—.
Crocus in 5 div. Farben pro 100 St.
Mk. 2.25.
Hyacinthen für Gläser zu den
billigsten Engros-Preisen. 16053

Nur so lange Vorrath
empfiehlt

Julius Praetorius,
Samen-Special-Haus,
3. Bismarck-Ring 3.



Strickwolle,

ein großer Vorrath, neu ge-
spunnen, alle Farben, nur
reine, starke u. weiche Wolle,
10 Loth nur 89, in prima
Seidenwolle 58, sowie alle
Säetgarne billig. 15642

Nur Marktstrasse 6,
direct am Markt.

Taschentücher

Leinenbatist,
reich gestickt (mit kleinen Fehlern), von 70 Pf. an
Gestützte Stoffreste,
zur Selbstanfertigung von feinen Damenschürzen
80 Pf. und höher.
Von diesen Resten angefertigte Schürzen liegen
zur geil. Ansicht bereit.

W. Kussmaul, Langgasse 8.



Auf Abzahlung

verkauft **Gramophone**, bestes **Speed**, **Sing-**
Sach u. **Musik-Instrument**. 15844
Grosse Auswahl aller sonstig. Instrumente.

R. Weidemann,
Grosse Burgstrasse 17.

Rein! Gelées, Beliebt!

welche stets nachgekauft werden:
Rhein-Süssapfelkraut, dick, dunkel, 48 Pf
Apfelgélée, 32
Zwetschenmus, 24
Stübenkraut, 18
Blüthensyrup, gesunder Honigersatz, 38
das Pfund, bei 10 Pfd. billiger, empfiehlt
Telephon 2334. **W. Klingelhöfer**, Seeroben-
strasse 16.

Fisch-, Wild- und Geflügelhalle,

Telephon 2449, **Mauergasse 10**,
empfiehlt:

Alle Arten frischlebende Fische, Geflügel, Gänse,
Hähne, Enten, Tauben, Wild, Rehkeule, Reb-
ziemer, Hasenkoule, Hasenziemer.

Heute Abend 6 Uhr:
Rehragout, Griesklösse, Rehbraten im Ausschnitt
ausser dem Hause. 16123

Eg. Hohloch, Küchenmeister.

So lange Vorrath:
p. Pfd. **Zwetschen-Latweg** p. Pfd. 20 Pf.
p. Pfd. **Gemischte Marmelade** p. Pfd. 25 Pf.
25 Pf. **C. Weiser, Conserven-Fabrik**,
Mauergasse 17. 16044

Gut bürg. Mittagstisch von 60 Pf. an empf.
Fr. Pfuhl, Koch, Nicolaestr. 32, B. I. 15942

Schlangenbad.
Hotel und Café-Restaurant
Russischer Kaiser.
Telephon No. 6. 16071
Das ganze Jahr geöffnet.

1587